

Wiener Zeitschrift

f ü r
Kunst, Literatur, Theater
u n d
M o d e.

Donnerstag, den 17. Jänner 1828.

8

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Voranbezahlung zusammen viertels, um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertels, um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. den A. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbj. und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Macht der Liebe.

(S c h l u ß.)

17.

Jetzt trat Willner in die Wohnung Herrn Elbers, aber er schritt mit einer Angsthlichkeit die Hausflur entlang, die er sich selbst nicht erklären konnte. Er war erst wenige Stufen hinaangestiegen, als Daphne ihm von oben her entgegen kam und mit einem lauten Schrey: „Ach Gott! Herr Willner!“ wie eingewurzelt stehen blieb. Mit einem Sprunge war Willner bey ihr und umfaßte sie mit kräftigem Arme, in der Meinung, sie sey krank geworden. Unwillkürlich kehrte Daphne mit Willner ins Wohnzimmer zurück. Eine minutenlange Pause erfolgte nach dem Eintritte, bis Daphne, als sie sich ein wenig erholt hatte, ihren stauenden Freund also anredete:

„Lieber Willner, Sie sehen mich erstaunt an und können sich kein räthselhaftes Betragen nicht erklären. So muß ich denn selbst das unglückliche Werkzeug seyn, das Ihnen die Botschaft des Schmerzes bekannt macht. Hören Sie mich ruhig zu Ende und sprechen Sie dann Ihre Gedanken unverholen, wie Sie dieß immer thaten, aus.“

„Kaum hatten wir durch öffentliche Blätter die so überaus günstige Wendung Ihres Geschickes erfahren, das uns alle mit herzlich theilnehmender Freude erfüllte, und mich im Geiste schon nach dem Gipfel meiner Wünsche vertrauend blicken ließ, so wurde ich plötzlich von des Schicksals eiserner Hand aus meinen Träumereyen in die Welt zurückgezogen, indem Herr Wichardt augenblicklich bey meinem Vater um meine Hand warb. Als mir der Vater diese Unterredung in Gegenwart meiner Mutter mittheilte, wußte ich nichts zu antworten, und er sah dieses Schweigen, welches eine Folge des Erstaunens und Schreckens war, für das Ja der folgamen Tochter an. Was sollte ich jetzt thun? In der Angst meines Herzens entdeckte ich der Mutter unter vier Augen meine Liebe zu Ihnen, die diese auch nicht mißbilligte. Aber einen Weg zum Rückschritt wußte sie nicht zu finden, ungeachtet sie viel über den Vater ver-

mag. Ich suchte Beruhigung in dem Gedanken, daß Sie mir einst versprochen: wenn wir einander nicht angehören könnten, so solle keines das Andere binden. Hierin fand ich auch wirklich wenigstens so viel Trost, daß ich dem mir nun als Bräutigam entgegen tretenden Herrn Wichhardt ruhig ins Auge blicken konnte. Nächstdem machte mich Ihr edler Brief, den Sie mir bey Ihrer schleunigen Abreise einhändigten, festen Sinnes, so daß ich Wichhardt nicht haßte und verachtete. Immer hofften die Mutter und ich auf Ihre schnelle Dazwischenkunft, aber diese trat nicht ein, und nun wurde auf heute Abend meine und Herrn Wichhardts Verlobung festgesetzt, und zugleich Amandens und Richers gleiches Fest angeordnet. Denken Sie sich also mein Erschrecken, als ich Sie mir entgegen treten sehe, und eben heute, da ich zu fest überzeugt bin, es ist nun nichts mehr zu ändern. Sie werden deßhalb den sonderbaren Empfang sehr erklärlich finden, mich entschuldigen und mich so sehr bedauern, wie ich Sie, und uns Beyde beklagen.“

Hier schwieg Ophelie. Auch Willner war nicht sogleich vermögend seinen Gedanken Worte zu geben. Endlich nachdem er einigemal sinnend auf und ab gegangen war, trat er vor Ophelien, faßte ihre Hand, und sprach heitern Muthes:

„Fürwahr, geliebte Freundin, unser Spiel steht schlecht; allein da ich weiß, daß Ihre Mutter in das Herzensgeheimniß eingeweiht ist, so hoffe ich mit deren Hülfe noch das Ganze zu gewinnen, und heute Abend mich im Hafen meiner Wünsche eingelaufen zu sehen. Wenn ich nur Ihre Mutter bald sprechen könnte.“

Ophelie hatte sich wieder erholt, und sah freundlich staunend ihrem muthvollen Freunde ins ruhige Auge, und indem sie einen Seitenblick nach dem Fenster warf, rief sie:

„Die Mutter kommt gerade vom Garten nach Hause, sie hat dort alles zum Feste bereitet.“

„Aber drey Couverts zu wenig besorgt, denn ich bringe noch zwey Gäste mit, die zu unfrem Spiele nöthig sind,“ entgegnete Willner; „ich hoffe deßhalb, Ophelie wird für dieselben noch ein Plätzchen aufheben.“

„Recht gern, lieber Herr Willner, wenn wir nur das Spiel, welches wir arrangirt haben, nicht etwa noch verlieren.“

„Nein, Ophelie, wir werden gewinnen!“

Mit diesen Worten begrüßte er die eben eintretende Madame Elber, die, da sie die letzten Worte gehört hatte, ihm antwortete:

„Sie werden wohl nicht gewinnen, lieber Herr Willner, denn Sie haben keinen Trumpf, und auch die Vorhand haben Sie versäumt.“

„Noch nicht ganz verloren habe ich, wenn Sie mir zu Hülfe spielen.“

„Das wollte ich schon, allein ich weiß ja nicht einmal, wovon die Rede ist.“

Willner machte nun seine Freundin, die ihm herzlich wohl wollte und ihn gern zum Sohne angenommen hätte, vorzüglich da er jetzt eine so bedeutende Anstellung hatte, mit allem auf das genaueste bekannt; ja selbst Wichhardts und Paulinens Umstände konnte er dann nicht mehr verschweigen, und nachdem er der edlen Frau auch gesagt hatte, daß Pauline mit ihm nach B** gekommen sey, so sagte sie ihm ihre Hülfe zu und hoffte selbst das Beste, da

es auch Daphne, ihre geliebte Tochter, wünschte, und sie wohl wußte, wie gewogen ihr Gatte dem jungen Capellmeister war, und wie sehr er das Glück seiner Kinder wünschte. Es wurde nun alles verabredet, und Willner eilte zu seinen Reisegefährten, um sie zu dem bevorstehenden Abendfeste einzuladen und ein wenig mit den Merkwürdigkeiten seiner geliebten Vaterstadt bekannt zu machen.

18.

Schon fing es an auf den Spaziergängen lebhafter zu werden, denn der Tag neigte sich seinem Ende zu. Geschlossen waren die Kanzleyen, und die thätigen Geschäftsmänner suchten Erholung in der freyen Natur, die in üppiger Schöne des Sommers prangte. Auf Elbers Garten ging es jetzt laut durch einander unter der Classe der Dienstboten, da jedes alle Hände voll zu thun hatte zu dem nun bald beginnenden Familienfeste. Madame Elber war mit Anordnungen so beschäftigt, daß sie sich wenig mit ihren lieben Gästen, die sie zum Kaffe mit in den Garten genommen hatte, unterhalten konnte. Willner aber ersetzte ihre Stelle, indem er, wohl bekannt mit allem, seinen beyden Damen den Garten mit allen seinen einzelnen Schönheiten zeigte, die er im reichen Maße enthielt. Bald gesellte sich die geschäftige Hausfrau zu ihren Gästen, und harrte mit diesen der Ankunft ihres Eheherrn.

Bald erschien nun Herr Elber und wunderte sich nicht wenig über den unerwarteten Besuch. „Ey, Herr Capellmeister! sind Sie zu uns gekommen? Nun das freut mich!“ Nach einer erfolgten Gratulation von Seiten Herrn Elbers an den jungen Capellmeister, stellte dessen Gattinn ihm die beyden Reisegefährten Willners vor und setzte hinzu, sie habe alle drey zur heutigen Abendtafel geladen.

„Das ist recht schön, München!“ entgegnete freundlich Elber, küßte die geliebte Gattinn, und fuhr dann zu Willnern gewendet fort: „Nun, über Ihre Anstellung habe ich herzlich Freude gehabt, und bin fest überzeugt, daß Sie den Posten gehörig ausfüllen werden; führen Sie nun auch bald ein lieb' Weibchen heim, heute können Sie schon einer Verlobung beywohnen und die Gebräuche lernen!“

„Ich habe dieß erfahren, lieber Herr Elber, allein nicht mit Freude habe ich es gehört, sondern mit Schmerz, daß Daphne Herrn Wichhardt die Hand zum ehelichen Bunde reichen soll.“

„Reichen soll? Nein, Herr Capellmeister, von soll ist die Rede nicht! will, heißt es.“

„O nein, Daphne hat mir selbst geklagt, daß Sie ihr Schweigen für das zusichernde Ja der folgsamen Tochter angesehen haben.“

„Ach, was schwätzen Sie da! Herr Willner, ich werde doch meine Daphne kennen!“

„Das möcht' ich freylich wünschen, lieber Herr Elber, allein eben aus dieser Beurtheilung ersehe ich, daß Sie doch manches noch nicht so ganz wissen, wovon ich freylich weiß, daß Daphne aus Furcht vor Ihrem väterlichen Unwillen geschwiegen. Da ich diesen nun nicht zu scheuen brauche und die Sache mich mit angeht, auch eben heute der Scheitelpunct der Katastrophe eintritt, so will ich Ihnen unverholen bekennen, daß Daphne und ich einander schon vor Jahres-

frist Liebe und Treue gelobten, doch mit der Bedingung Kindespflicht nie zu verletzen. Ich arbeitete seit jener Zeit unermüdet in meiner Kunst, um eine Stelle erringen zu können, die mich und eine Frau ernähre, und anständig genug sey Ophelien in mein Haus zu führen. Auch dieser Wunsch wurde mit der besten Erfüllung gekrönt; ich reiste nach meiner Ernennung in meinen bisherigen Wohnort zurück, um meine Sachen in Ordnung zu bringen, und nun war mein gerader Weg nach B**, um bey Ihnen mir Opheliens Hand zu erbitten. Allein am Tage meiner Ankunft soll Opheliens Verlobung gefeyert werden, und zwar mit einem Manne, der mein Freund ist, der von Ophelien obwohl geachtet, doch nicht geliebt wird, und dessen Geliebte, der er Herz und Hand schon vor Jahren zusagte, Sie in meiner Reisegefährtinn dort erblicken. Freylich ist es etwas spät, daß Sie alles dieß erfahren, doch glaube ich noch nicht alles verloren, deßhalb bitte ich Sie dringend, wenn Ihnen das Glück Ihrer Tochter heilig, und das Wohl meiner Person werth ist, mir Opheliens Hand zu geben.“

Elber erstaunte gewaltig über dieß alles und wollte eben eine lange Gegenrede beginnen, als Adersheim und seine ganze Familie ihm entgegen trat und mit Grüßen seinen Wortstrom verschüttete. Elbers Gattinn, die in der Ferne beobachtet hatte und nur zu gut wußte, was vorgegangen war, trat hinzu und bat ihren Mann, Herrn Professor Adersheim und Willnern, ihr in eine Laube zu folgen. Dort wurde alles verabredet und Elber war geneigt seiner Tochter Glück nicht zu verhindern, wenn Wichhardt sich in die Umstände fügen wolle.

19.

In festlichem Schmucke prangte der Gartensaal Herrn Elbers; die Tafel schön geziert mit den Blumen der freundlichen Jahreszeit, war mit Stühlen für die Familienglieder und die wenigen andern eingeladenen Gäste umstellt. Wenige Schritte davon war ein Lehnstuhl gestellt und zu beyden Seiten drey Paar Stühle für die zu verlobenden Paare. Hell strahlten die festlichen Kerzen und allmählich versammelten sich Gäste, und nahmen Platz an den durch Karten bezeichneten Plätzen. Unter einander wunderten sie sich, warum Plätze für drey Paare dem Professor zunächst angeordnet wären, doch vermochte keines das Räthsel zu lösen. Herr und Madame Elber, ingleichen Adersheim und seine Ehefrau und Frau Schön hatten sich in ein Nebenzimmer begeben, und dort befanden sich auch Herr Richer mit Amanden, Willner, Ophelie und Pauline. Da Herr Wichhardt ankam, wurde er gebeten, sich auch hin zu bemühen. Er trat ein, blieb aber wie eine Säule stehen, als er Willner und Paulinen sah, aber bald erholte er sich und wollte sich Ophelien nähern. Da führte ihm Herr Elber und Willner Paulinen entgegen, und der erstere redete ihn mit ernstern, aber keines Weges zürnenden Worten also an:

„Herr Wichhardt! Sie haben aus meiner Hand die Gefährtinn Ihres Lebens verlangt, ich führe Ihnen dieselbe zu, und ermahne Sie als wohlmeinender Freund: lösen Sie Ihr früheres Wort, denn das muß Ihnen heilig seyn!“

Wichhardt ergriff Paulinens Hand, trat mit ihr zu Ophelien und sprach: „Wenn mir diese Beyden verzeihen, so will ich es lösen.“

„Nun,“ fiel ihm hier Willner ins Wort, „dafür kann ich dir bürgen, denn wisse: ich liebte Ophelien, ehe ich dich kannte, und Pauline liebtest du, ehe du Ophelien sahst.“

Freudenruf tönte aus Aller Munde und die im Saale versammelten Gäste ahneten etwas Außerordentliches. Da thaten die Flügelthüren sich auf und herein trat: der Professor mit seiner Gattinn, Willner an Opheliens Seite, Wichhardt und Pauline, dann Richer und Amande, hinter ihnen Paulinens und Richers Mutter, und Herr und Madame Elber schlossen den fröhlichen Zug. Jedes nahm nun seinen Platz ein. Adersheim setzte sich in den Lehnstuhl, ihm zur Rechten saß Ophelie, Amanda und Pauline, und zu seiner Linken Willner, Richer und Wichhardt. Die größte Ruhe herrschte jetzt in dem weiten Raume, da begann der ehrwürdige Professor eine herrliche Verlobungsrede und die drey glücklichen jungen Paare erneuerten sonach vor der Versammlung den Schwur der Liebe und Treue. Nun ging es zum fröhlichen Schmause, und Gesundheit für alle Anwesenden tönten unter dem Klange fröhlicher Musik in der heitern Tafelrunde. Da fragte endlich Willner Paulinens Mutter: „Liebe Madame Schön, sind Sie mit meinen Einrichtungen zufrieden?“

„Vollkommen, Herr Capellmeister,“ erwiderte die gute Mutter, „denn Sie gründeten meiner Tochter Glück; Gott erhalte Sie und alle gute Menschen noch in spätester Zeit!“

„Auch mich machten Sie zur glücklichen Braut,“ fiel Amanda ihr in die Rede, „nehmen Sie dafür meinen herzlichsten Dank und den besten Wunsch für die Zukunft.“

„Und wodurch gründete ich dieses Glück?“ fragte jetzt Willner die Gesellschaft. „Durch Opheliens Liebe wurde ich angespornt zu unermüdetem Fleiße in meiner Kunst, ich componirte die Messe, und das gute Geschick ließ mich einen Posten erreichen, mit dem mich meine Jugendfreunde oft scherzend schon belegten. Ich ward Capellmeister und erwarb mir durch die Mißa, die zu schreiben mich die Macht der Liebe trieb, meine einzig geliebte Ophelie, und führte noch zwey glückliche Paare zusammen.“

Seinen Ältern weihte der gute Sohn nun öffentlich eine Erinnerung und dankte seiner Braut für die stille Sorgfalt um die Gräber seiner Lieben, und Thränen der Rührung blinkten in jedem Auge. Doch bald gewann der Frohsinn wieder die Oberhand im traulichen Familienkreise, der erst um Mitternacht sich trennte.

Da Willner in drey Wochen seine Stelle antreten sollte, so feyerten die liebenden Paare das fröhliche Hochzeitfest, zu dem auch Paulinens Vater und Wichhardts Ältern sich eingefunden hatten, in Beyseyn zahlreiche Gäste schon nach Verlauf zweyer Wochen.

Noch einmal nahm Willner Abschied von seiner Vaterstadt und seinen herzlichst geliebten Freunden. Als er aber am dritten Tage nach der Vermählung in den Wagen steigen wollte, steckte Ophelie nicht das Köpfschen zum Fenster hinaus, sondern stieg ihrem jungen Gatten voran in den Reisewagen, ihren lieben Ältern noch einen Scheidekuß zuwinkend, und der Wagen flog schnell dem Thore zu.

In der Hauptstadt hatten Willners Freunde ihm und seiner Gattinn einen

festlichen Empfang bereitet, der ihnen auch hier treue Freunde zu finden verhieß, und den Trennungsschmerz aus der Heimat erleichterte.

Alle drey Paare lebten stets glücklich und zufrieden, von muntern Kindern umspielt, und durch einen ununterbrochenen Briefwechsel mit einander vereinigt. Noch nach manchem Jahre schrieb Willner an seine Lieben: „Dieses Glück verdanken wir alle der Macht der Liebe und meiner Mißa.“

Correspondenz = Nachrichten.

Hamburg, im November 1827.

(Fortsetzung.)

Gegen Ende des Sommers hatten wir hier das seltene Schauspiel von öffentlichen Feuerwerken. Sie waren freylich von der Art, daß man sie nicht neben die Prater-Feuerwerke in Wien stellen kann; allein sie gaben die Hoffnung, daß die zukünftigen schon recht artig seyn werden. Das Local, wo das letzte abgebrannt wurde, sucht gewiß seines Gleichen, und ich rathe jedem Fremden, Hamburg nicht zu verlassen, ohne es in Augenschein genommen zu haben. Vor dem Stein-Thore liegt es, und prangt mit der Inschrift: Hamburger Livoli. Man geht ein durch den Hof, welchen rechts und links die Gebädeflügel begrenzen, betritt dann den Credenz-Saal, und kommt nun in das eigentliche Herz der Anstalt, den Garten. Dieser plattet sich, Terrasse nach Terrasse, wie im Pariser Livoli, gewiß 80 Fuß tief ab, und jede der einzelnen Terrassen, durch Steintreppen von der andern getrennt, ist auf eigenthümliche Weise benützt. Neben den Terrassen läuft die große Rutschbahn in Schlangenlinien abwärts, wo Herr und Dame in jeder Minute mit polterndem Getöse hinunter fliegen. In der Tiefe des Gartens erhebt sich eine hohe Kletterstange, wo Matrosen aller Nationen zuweilen, um die aufgesteckten Preise zu erhaschen, sich, den höchsten Punct zu erreichen, zu großer Belustigung der Anwesenden abmühen. In den Gebüsch befindet sich unter Gottes freyem Himmel ein von Bäumen und Laubwerk etablierter Saal, wo die so genannten hals champêtres unter dem Scheine von tausend und tausend Lampen gehalten werden. Wie groß das Gedränge um den illuminirten Raum sey, wenn die muntern Tänzer-Gruppen sich darauf bewegen, kann man sich vorstellen, und es geschieht mehr als einmal, daß Tanzlustige, vier, fünf Schritte von der Musik, gewisser Massen also in einer Stimmung wie Tantalus, umkehren müssen, weil der Zuschauerwall durchaus keinen Durchgang gestattet. Ein munterer junger Hamburger mit seinem Mädchen am Arm fand jedoch bey ähnlicher Gelegenheit ein sinnreiches Mittel, die Passage durch das lebendige Festungswerk, welches sich trohig und unbeweglich um den hell beleuchteten Kreis des grünen Salons gelegt hatte, zu erzwingen. Eine Weile hatte er mit Geduld die schwarzen und blauen Rücken vor sich betrachtet, auch sehr höflich durch die Bitte um Einlaß Bresche zu schießen versucht, allein die gespannte Zuschauerschaft achtete wenig auf sein Wort, noch weniger auf das betrübte Gesicht des Mädchens, welches sich so arg um die Freude eines Walzers unter Sternenhimmel betrogen sah. Plötzlich küßerte er seiner Begleiterinn zu, ehe zehn Minuten vergingen, solle sie und er ganz bequem in der Mitte des versperrten Raumes angekommen seyn. Darauf ging er zu dem nächsten Bäcker, versprach dem Gesellen einige Mark, wenn er thun wollte, was er von ihm begehrte, und kam kurz darauf in Gesellschaft des Willigen zurück. Der Gesell zahlte sein Entree; als er sich im Garten befand, zog er den Überrock aus; er trug darunter eine Decke, welche reichlich mit Mehl überstreut war, und mußte nun, nach Angabe des tanzlustigen Paares, vor demselben hergehend sich dem düstern Rückenwall nähern. Der erste Attaquirte, einen schönen schwarzen Frack tragend, gewährte kaum den gefährlichen, abfärbenden Hintermann, der arglos dem Tanze zuzuschauen schien, als er erschreckt zur Seite sprang, die weißen Spuren von seinem Kleide wischend. Eben so machte es der Blaue, ihm folgte der Braune und Grüne, und der Mehlmann, als

Fourier des ihm auf dem Fuße folgenden Tänzerpaares, hatte bald die schönste, offenste Gasse vor sich, durch welche unser Tänzerpärchen unbelästigt in das ersehnte Freudenrevier eingehen konnte. Respectvoll wich dem Gesellen auch bey seinem Rückweg Jedweder aus, und dieser verließ, seinen Überrock wieder überwerfend, lachend über die närrische Idee des fremden Herrn, das Local.

(Der Schluß folgt.)

Über die Wirksamkeit des k. k. Hofburgtheaters im Laufe des Jahres 1827.

Der Rückblick auf die Thätigkeit und Wirksamkeit dieses Institutes im vergangenen Jahr gewährt in vieler Beziehung höchst günstige Resultate. Fürs erste ist es eine höchst erfreuliche Erscheinung, den festen, ernstesten und würdigen Gang zu bemerken, mit welchem diese Bühne unter ihrer einsichtsvollen und thätigen Oberleitung auf der Bahn des Wahren und Schönen fortschreitet, und ohne einem verdorbenen Zeitgeschmack oder irgend einer schiefen Richtung der dramatischen Literatur zu huldigen, ihren Besuchern fortwährend die edelsten Genüsse im Anschauen echter Meisterwerke bereitet. Dieses Streben wurde aber auch von dem Publicum im verfloffenen Jahre auf das entschiedenste gewürdigt. Beynahe sämtliche neu aufgeführte oder einstudierte Stücke wurden mit vielem, mehrere derselben, z. B. *Belisar*, *Hanns Sachs*, *Isidor* und *Olga*, *Tell*, und *der Kaufmann von Venedig*, mit großem Beyfalle aufgenommen. Was die Quantität der Darstellungen betrifft, so zeigte sich der Fleiß und die Thätigkeit des k. k. Hofburgtheaters nicht minder achtungswerth. Verschiedene Umstände wirkten noch vom Schlusse des Jahres 1826 störend auf den neuen Zeitabschnitt herüber. Der Verlust der viel beschäftigten *Louise Weber*, der Austritt des nicht minder wirksam gewesenen Hrn. *Kettel*, des Hrn. *Wallbach* u. s. w. Auch das Jahr 1827 selbst brachte durch den Tod des wackern Hofschauspielers *Rüger*, und durch die ungewöhnlich häufigen Krankheiten vieler, meist vorzüglicher Mitglieder der Gesellschaft Hindernisse und Hemmungen. Aller dieser Umstände ungeachtet wurde in 308 Vorstellungen mit 144 Stücken abgewechselt, nemlich mit 28 Tragödien, 27 Schauspielen, 55 Lustspielen, und 34 Vor- und Nachspielen. Hierunter waren fünf neue Trauerspiele: *Belisar*, *Ernst Herzog von Schwaben*, *Isidor und Olga*, *Wilhelm Tell*, und *der Paria* (von *Michael Beer*); zwey neu einstudierte Trauerspiele: *Clavigo* und *Wallenstein* (neu zur Darstellung eingerichtet); vier neue Schauspiele: *Der Kaufmann von Venedig*, *der Morgen auf Capri*, *Vormund und Mündel*, und *die Ehrenrettung*; zwey neu einstudierte Schauspiele: *Der Brief aus Cadix* und *Toni*; sechs neue Lustspiele: *Die Flitterwochen*, *das diamantene Kreuz*, *die Heirat aus Vernunft*, *die Zwillinge*, *die Dame im Schleyer* und *Hanns Sachs*; vier neu einstudierte Lustspiele: *Standesproben*, *der Geizige*, *der Hausfriede* und *die Zeichen der Ehe*; fünf neue Nachspiele: *Schüchtern und dreist*, *der Schauspieler wider Willen*, *das Anekdotenbüchlein*, *die Brandschakung*, und *der Dichter auf dem Lande*; drey neu einstudierte: *Der Edelknabe*, *die beyden kleinen Auvergnaten*, *die Großmama*. In allem also 20 neue und 11 neu einstudierte Stücke. Diese Thätigkeit erscheint um so bemerkenswerther, als in den übrigen Darstellungen durch das Ausscheiden und den Verlust der genannten Mitglieder in den meisten ältern Stücken des Repertoirs viele Rollen neu zu besetzen, folglich neu zu lernen, und die deshalb erforderlichen Proben vorzunehmen waren, was das Einstudieren neuer, und neu in die Scene gesetzter Stücke ungemein erschwerte. Wir erwähnten bereits oben des ungewöhnlich günstigen Erfolges, welchen die mehrsten der neuen Stücke hatten. Ein Blick auf die Wiederholungen der Darstellungen wird dieß am besten darthun. Am öftesten erschienen: *Belisar*, 17 Mal, *Isi-*

dor und Olga, der Kaufmann von Venedig, die Heirat aus Vernunft und Hanns Sachs, jedes 10 Mal. Wilhelm Tell, das Manuscript und der Schauspieler wider Willen, jedes 7 Mal. Vormund und Mündel, das diamantene Kreuz und Schüchtern und dreist, jedes 6 Mal. Die Flitterwochen, der Morgen auf Capri und die Brandschatzung, jedes 5 Mal. Clavigo, Ernst von Schwaben, Wallenstein, die Ahnfrau, Gabrielle, der Brief aus Cadix, der Erbvertrag, das Epigramm, der Verschwiegene wider Willen, das Anekdotenbüchlein und die Dame im Schleyer, jedes 4 Mal. Romeo und Julie, Don Gutiere, Correggio, das Bild, Don Carlos, Cabale und Liebe, Johann von Finnland, das Käthchen von Heilbronn, der Paria, Toni, die Ehrenrettung, Standesproben, Glück bessert Thorheit, das Incognito, die Verwandtschaften, die beyden Figaro, Minna von Barnhelm, Stille Wasser sind tief, die Aussteuer, die falschen Vertraulichkeiten, das Hötel von Wiburg, das Käuschchen, der Wirrwarr, die Zwillinge, der Hausfriede, die Zeichen der Ehe, der Gang ins Irrenhaus, Secretär und Koch, die Zerstreuten, der Vorsatz, ein Mann hilft dem Andern, Hanns am Scheidewege, der Dichter auf dem Lande, jedes 3 Mal; die übrigen Stücke, worunter Nathan der Weise, die Braut von Messina, Merope, Emilia Galotti, die Jungfrau von Orleans, die Schuld, Iphigenia, die Tochter der Luft, Esser, König Lear, Medea, Sappho, Donna Diana, die Quälgeister, die Mündel, Erziehung, die Lästerschule u. s. w. wurden ein-, oder zweymal aufgeführt.

Auch gab das abgewichene Theaterjahr wieder manchen fremden Künstlern Gelegenheit uns ihr Talent auf der Hofbühne zu entfalten. Der königlich preussische Hofschauspieler Hr. Krüger spielte drey mal, Hr. Polawsky, Director und Mitunternehmer des ständischen Theaters in Prag, gab acht Gastrollen. Dlle. Weit, vom Presburger Theater, zeigte sich zweymal, Hr. Bayr, Regisseur des ständischen Theaters in Prag, gab sechs, und Hr. Ketter, vom königlichen Hoftheater in Hannover, zehn Gastrollen. Hr. Devrient, vom Leipziger Stadttheater, gab sieben, und seine Gattin fünf Gastrollen; den Beschluß der fremden Debuts machte Hr. Nielsen, vom königlichen dänischen Hoftheater zu Copenhagen, welcher in drey Rollen auftrat.

Dieser Überblick wird geeignet seyn, die Reichhaltigkeit und Auswahl der Genüsse zu bezeichnen, mit welchen das k. k. Hofburgtheater die Freunde der Kunst in dem abgelaufenen Jahre erfreute. Auch in dieser Beziehung dürfte kein anderes deutsches Theater von solchem Range und solcher Stellung ihm den Vorzug abgewonnen haben. In der Art und Weise der Darstellung, der Besetzung der Rollen und der würdevollen äußern Erscheinung ist man bey den reichen Kräften des Vereins der k. Hofschauspieler und der Einsicht und Munificenz der Oberleitung dieses Institutes, ohnedieß bereits Vorzügliches gewohnt, und so bewährte sich die Hofbühne auch im Laufe des Jahres 1827 als eine Kunstanstalt, auf welche der Österreicher mit gerechtem Stolze blickt, da sie sich gegenwärtig in einem Zustande von Ausbildung und Umfang befindet, welcher den Freunden der dramatischen Muse die befriedigendsten und edelsten Genüsse verbürgt.

Modenbild III.

Blouse-Kleid von Atlas, mit einer Rollen-Draperie am Corset, nach einem Original von Hrn. Thomas Petko, bürgl. Damenkleidermacher nächst dem Hof, im Heidenthus, Nro. 237. Die Falbe aus hohen Gaze-Iris-Schoppen mit Atlasrollen besetzt. Diese Schoppen sind von oben bis in die Mitte eingeschnitten, und am Befestigungspunct mit einem umgelegten Knopfe angeheftet.

Der Crepht, mit Paradeisvögeln und Straußenfedern geziert, ist nach einem Original von Hrn. Franz Langer, bürgl. Handelsmann und Modist in der Himmelpfortgasse, Nro. 948.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.



III
Wiener Moden.

F. Stöber sc.

8.
1828.

